

Correspondent

Erscheint
Dienstag, Donnerstag,
Sonnabend.
Jährlich 150 Nummern.

für
Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Alle Postanstalten
nehmen Bestellungen an.
Preis
vierteljährlich eine Mark.

XXXII.

Leipzig, Dienstag den 31. Juli 1894.

№ 87.

Verhimmelung.

„Stück- oder Zeitlohn?“ das ist hier die Frage — kam dem „Generalrate“ der Hirsch-Dunderschen Gewerksvereine, die seit ihrem beständigen Dasein überhaupt noch keinen die Lebenslage der Arbeiter hebenden Einfluß auf die Arbeitsverhältnisse auszuüben versucht haben, in den Sinn, den Mitgliedern zuzurufen und sie durch Auflegen dreier Preise zu probozieren, einige Waschkörbe voll zweckloser Aufsätze über den Vorzug des einen oder andern Lohnsystems zu verbreden — zwecklos schon darum, weil das Urteil des hohen Generalrates bezw. der Preisrichter vermutlich von vornherein feststand: für den Stücklohn. Der „Gewerkverein“ veröffentlicht jetzt die prämierten Aufsätze und wir können nicht umhin, unseren Lesern eine Probe aus dem mit dem ersten Preise — 50 Mark — gekrönten, drei Spalten langen Schreiberei zum besten zu geben, damit sie sehen, welche Geister und Anschauungen in jenen Gewerksvereinen par excellence als musterwürdig gelten.

Der Preisgekrönte führt u. a. folgendes aus: „Affordarbeit ist Mordarbeit“; nun ich kann dem nicht beistimmen. Freilich, will ein Affordarbeiter etwas verdienen, so muß er sich von früh bis spät stott an die Arbeit halten, aber mit Verlaub, kann der Tagelöhner indessen müßig gehen? Bei Liebe nicht, dafür sorgen schon die vielen Meister und Aufseher, die indessen allerdings nicht verhindern können, daß viele ihre Arbeit mihmutig verrichten. Oder muß der Affordarbeiter stotter arbeiten? Auch das wäre wohl nicht überhaupt zutreffend, wenigstens nicht solche, die in Fabriken an Maschinen arbeiten. Ist die Maschine in Betrieb, so macht sie dieselben Umdrehungen, gleichviel, ob ein Tagelöhner oder ein Affordarbeiter daran steht. Der auf Stücklohn Arbeitende sieht sich freilich gezwungen, jede Minute auszunutzen, der in Zeitlohn Stehende hält das schon nicht so genau. Hier ist der Vorteil auf Seiten des Letztern. Anders mag sich die Sache bei wirklichen Handarbeitern, z. B. einem Steinlocher oder einem Kohnenwerfer verhalten. Hier mag einer auf den ersten Blick sehen, wer der Affordarbeiter und wer der Tagelöhner ist. Dieser wird sich hüten, sich Schwelgen in die Hände zu arbeiten, jener denkt, je stotter desto mehr Verdienst. In solchem Falle mag ja Affordarbeit wohl Mordarbeit sein. Darum, eines schickt sich nicht für alle. Die Affordarbeit einiger Schäden wegen zu verwerfen, würde ich für einen Fehler halten, denn das erziehlische Moment bei derselben wiegt allein schon die Nachteile derselben auf. Der Tagelöhner kommt zur Arbeit und denkt: Wä? es doch wieder Abend — von Ausnahmen will ich hier absehen, es gibt ja Menschen, die sich doppelt und dreifach thun müßten, nur weil das in ihrer Natur liegt — und wer wollte es ihm verargen, am Abend ist ja sein Lohn verdient. Die Mehrzahl der Menschen verrichtet schwere Arbeit ja wohl nicht aus Liebe zu derselben, sondern der eisernen Notwendigkeit folgend, „der Not gehorchend, nicht dem eignen Triebe!“ Der Affordarbeiter dagegen fühlt niemals Langeweile und ist es Abend, so denkt er: Was, schon Schlaf, mir wäre es lieber, wenn der noch eine zeitlang hätte auf sich warten lassen. Und wenn gar der Stückerarbeiter gute Sorten hat, so arbeitet er mit einer Freundlichkeit, die uns bei einem Tagelöhner ganz sonderbar vorkommen würde. Der Affordarbeiter denkt: „Zeit ist Geld“ und benutzet jede Minute auf das gewissenhafteste; die Hälfte der angelegten Pause genügt ihm, die andre Hälfte ist schon wieder

der Arbeit gewidmet, was man bei einem Tagelöhner sicher nicht voraussetzen wird. Aus eben dem Grunde wird kein Arbeitgeber dem Affordarbeiter seinen durchschnittlichen Verdienst als Tagelohn festlegen, denn im selben Augenblicke siele für diesen die Bezahlung während der Pause und den ganzen Tag ohne aufzusehen plagt oder nicht. Daß aber etliche Minuten mehr Arbeit auf den Körper von unheilvollem Einflusse sein sollen, bezweifle ich ebenso sehr, als daß die Menschen im Zukunftsstaate — wo sie ja wohl nicht mehr in Afford arbeiten werden — gesunder und stärker sein werden als jetzt. Wenn Gesundheit und Kraft von wenig Arbeit abhängt, dann weiß ich nicht, weshalb die Eckensteher und Sonnenbrüder nicht aussähen als kämen sie aus dem Lande wo Milch und Honig fließt.

Im gleich quatschigen Tone fährt die „Preisarbeit“ drei umfangreiche Spalten lang fort den Segen der Stückerarbeit zu verhimmeln, man glaubt, sie sei für rückständige Hindus, aber nicht für fortgeschrittene deutsche Arbeiter bestimmt. Ueber den Vorzug von Zeit- oder Stückerarbeit mögen immerhin je nach dem persönlichen Geschmack und den speziellen Verhältnissen verschiedene Meinungen herrschen, indes eine Motivierung und Argumentierung wie die des Hirsch-Dunderschen Champions ist in der Regel nur jenen Leuten eigen, die stets bestrebt sind, sich beim Arbeitgeber „ein Köckchen zu verdienen“. Und ist der Sermon des Preisgekrönten nicht darauf zugeschnitten, den Unternehmern nahezu legen, nur ja jeden Arbeiter und jede Arbeit in Afford zu stellen, weil im festen Lohne stets gefaulenzet wird? Braucht es solcher Anreizung zu vermehrter Beargwöhnung, Beaufsichtigung und Anstrengung bei unseren Unternehmern noch? Wir meinen, sie ist sehr entbehrlich! Soll aber der Preisauflatz nicht überhaupt ein abschätzlicher Wink für die Unternehmer sein, so erkennen wir an ihm mit Betrübniß, welche schmähliche Früchte die Miß- und Irreleitung der Arbeiter in den Hirsch-Dunderschen „Gewerksvereinen“ treibt.

Auf die Preisfrage selbst einzugehen, um etwa die Ueberrheiten des Preisauflatzes zu widerstreiten und die Schäden gerade der in diesem Aufsätze verherrlichten Art von Affordarbeit bloßzulegen, würden uns die Leser sicherlich verargen. Wer in unserm Beruf eine Lanze für das Berechnen bricht, geht doch wohl von entfernt anderen Betrachtungen aus als denen des preisgekrönten Hirsch-Dundersianers. Ganz kurz sei seinen allgemeinen Redensarten für den Stücklohn nur die eine Erwägung entgegengestellt, daß die Unternehmer den Stücklohn nicht erfunden hätten und gegen die Abneigung der Arbeiter nicht aufrecht erhalten würden, wenn er den Arbeitern Vorteil brächte.

Daß in einer ersten Preisarbeit jener Aich-Gewerksvereine krachende Widersprüche vorkommen, so daß es einmal heißt, der Tagelöhner müsse schon wegen der Aufseher ebenso fleißig radern wie der Affordarbeiter, die schnurrnde Maschine

ebenso hurtig bedienen wie dieser, und ein anderes: er nähme es mit der Ausnützung der Zeit nicht so genau, ist nicht anders zu erwarten. Auch wundert uns vom Standpunkte jener sonderbaren Arbeiterfreunde die Schwärmerei für das Totarbeiten, der Widerwillen gegen jeden Feierabend und gegen die Ruhepausen keinen Augenblick, denn wir wissen ja woher ihr Heroß Eugen Richter die Schwindsucht der Buchdrucker erklärt. Gleichwohl hätten Herr Doktor Max Hirsch und seine Mitpreisrichter den geistreichen Preisgekrönten befehlen sollen, daß er Körperfülle und Kraft nicht bei den „Sonnenbrüdern“ suchen dürfe, die zwar am Morgen schon Feierabend nehmen mögen, des Tages über dafür aber auch nur von elendem Fusel und einigen Bettelbroden vegetieren. Eine Visite bei einigen Bankdirektoren, Börsejobbern oder Industriebaronen hätte dem naiven Prämierten die Wunderwirkungen eines zeitigen Feierabends, verbunden mit entsprechender Mäßigung, gewißlich faßbarer demonstriert.

Wie schrecklich sich so'n armer Tagelöhner langweilt — während dem Affordarbeiter der Tag wie im seligen Rausche verrinnt! Grund zu letztem gibt ihm übrigens der am Sonnabend zu erwartende „hohe Verdienst“, welcher ach! nur gar zu häufig durch die Abstriche des Paschas in ein Weniges zerrinnt — denn Träume sind Schäume. Wie müssen wir alle Staats-, Kommunal- und Privatbeamten, Minister, Professoren, Lehrer, Geistliche, Offiziere, nicht minder den schönen Doktor Max Hirsch bedauern, die alle im „Tagelohne“ senzen! Und wie gut könnten viele von ihnen „auf Stück“, „arbeiten“! Nur die Kopisten oder Diurnisten, zu deutsch Wogenschreiber, sind unter der aufgezählten unproduktiven Arbeit verrichtenden Menschenklasse in der glücklichen Lage, keine Langeweile zu spüren und sich abends über den „Schluß“ zu härmern — denn sie sind im Afford! Aber leider hat man noch keinen Schreiber in Gesundheit und Kraft strophen sehen!

Die Hirsch-Dunderschen Gewerksvereine haben der ordentlichen Gewerkschaftsbewegung mit ihrem Prämienuß einen unfreiwilligen Dienst erwiesen. Sie haben mit den Prämiendarbeiten — zwei von ihnen sind für Affordlohn, als dritte hat die weise Jury besänftigend einen Aufsatz für das „gemischte“ Lohnsystem durchgelassen, der reine Zeitlohn fiel hinten herunter, obwohl auch für ihn gute Aufsätze eingereicht wurden — etwas kühn die Maske geküßt und ihr wahres manchesterliches Gesicht entblößt, das viele ihrer bisherigen Verehrer abschrecken und der Klassenbewußten Arbeiterbewegung zutreiben dürfte.

Johannisfest-Drucksachen.

I.

Zu einer würdigen Begehung des Johannisfestes der Buchdrucker gehört auch eine entsprechende Ausstattung der erforderlichen Drucksachen. Auch dieses Jahr haben die Kollegen allerwärts ihr Möglichstes ge-

than, um den Ehrentag ihres Altmeisters durch Proben ihrer Leistungsfähigkeit besonders auszuzeichnen. Die uns vorliegenden Druckfachen machen insgesamt einen zufriedenstellenden Eindruck, natürlich eine mehr als die andre und einzelne genügen auch den weitgehenden Ansprüchen vollaus. Der im Grunde schöne Wetteifer, durch geschmackvolle und originelle Schöpfungen den Vogel abzustechen, hat andererseits manchen verleitet, die ihm durch verschiedene Umständen gezogenen Grenzen zu überschreiten. Ebenso ist mancher kleinere oder größere Verstoß unterlaufen, woran zu erkennen, daß hier und da noch bei allem guten Willen das rechte Verständnis für die heutige Aequibenzanzustattung fehlt; wir können bei dieser Gelegenheit nicht verfehlen, auf eine Kritikfelle: „Entwurf und Ausstattung von Aequibenzanzustattungen“ von Robert Grayson im Graphischen Beobachter aufmerksam zu machen, wo in höchst instruktiver Weise die Grundprinzipien des modernen Aequibenzanzustattungs dargestellt werden.

Mit den Arbeiten in Kartenform unsere Beschreibung beginnend, ist zuerst die Karte der Typographia Regensburg zu nennen, hergestellt in der Nationalen Verlagsgesellschaft Regensburg. Sie ist auf bläulichem Karton braun, rot und gold und mit zwei Löwen, die die Farbe des Kartons nur etwas nüancieren, gedruckt und erzielt durch die sehr geschickte Verwendung einiger Wagnetten einen ganz vorzüglichen Eindruck. Die Karte zum gemeinschaftlichen Feste der Ortsvereine Bonn und Köln (F. F. Carthaus, Bonn) ist im Arrangement und in der Färbung gut zu nennen; der Kreis mit dem Wappen sollte besser auf der Mitte des senkrechten Bandes stehen. Die Karten aus Halle (E. F. Werner), Hildesheim (Gebr. Hevelke) sind gut gelungen. Die Karte aus Hannover (ohne Druckfirma) lehnt sich der eigentlichen Richtung an, nur zeigt sie in der Behandlung der Schrift einige Mängel und wirkte jedenfalls auch besser, wenn der Text in einer gebrochenen Farbe gedruckt wäre. Die Karten aus Leipzig (Bruno Georgi), Zürich (Horn) und Dortmund (Moritz) haben bei ihrer sonst guten Ausstattung den gemeinschaftlichen Fehler, daß sie etwas zu schwer wirken, was in der Wahl zu fetter Linien oder zu kräftiger Färbung liegt. Die Stuttgarter Karte (Vereinsdruckerei) würde bei ihrer sehr gefälligen Ausführung wahrscheinlich noch mehr gewinnen, wenn die untere linke Ecke etwas geschlossener aufrückte, sie ist gegen die anderen drei zu abgerundet. Frankfurt a. M. (Genossenschaftsbuchdruckerei) und S. J. H. (Wingling) liefern recht hübsche Karten, ebenso Düsseldorf (Wodmühl & Bergerhoff) eine Teilnehmer- und eine Damentarte. Beide sind mit viel Geschick und Sauberkeit ausgeführt, aber einestheils ist der Rand der Teilnehmerkarte etwas zu schwach und zierlich geraten und dann konnte auch der schöne grüne Frosch wegleiben. Die Damentarte in gefälliger freier Richtung ist im Kolorit etwas zu bunt, besonders was die drei gelben Spalten betrifft. Die Hauptzeile Johannistfest dürfte auf beiden Karten etwas höher stehen. Die Karte der Typographia München (Seitz & Schauer) erhält in ihren Medaillen-Beräufeln einen einfach-nobelen Anstrich, nur die Sperrung läßt zu wünschen übrig. Zwei Karten von Hamburg-Altona (Fr. Meyer, Hamburg-Gilbe) sind ganz hübsch in freier Richtung ausgeführt. Auf der Chemnitzer Karte (Seyler) ist die Brechung der Hauptzeile verfehlt; sie mußte in einer Richtung fortlaufen. So achtungswert die sachtechnische Fertigkeit und Erfindungsreife des Setzers der Karte für die Ortsvereine Krefeld-Duisburg (Wendelsohn, Duisburg) hervortritt, müssen wir doch den angehenden Typographen neben Gutenberg oder umgekehrt monieren. Auch die feine Färbung des schwebenden Engels ist schön. Sodann ist nicht recht ersichtlich, worauf die Vorhangsrolle ruht. Der trocknenderartige Untergrund paßt nicht als Hintergrund eines architektonischen Aufbaues. Endlich scheint uns der schwarze Onom überflüssig. Trotz alledem unser Kompliment dem Setzkünstler. Auch der Setzer der Karte des Gutenberg-Vereins Würzburg (Wucherer) hat seine recht hübsche Arbeit mit einer kleinen Probe seiner Technik versehen: einem Fächer. Leider dominieren die Linien etwas zu sehr, namentlich auf der Rückseite. Die Karte der Mitgliedschaft Dessau (Hofbuchdr. Dünhaupt) wäre ganz gut, wenn der Setzer nicht die Fertigkeit des zettel-freundlichen Engels in der Kalligraphischen Wagnette in ziemlich unvollkommener Weise fortgesetzt hätte. Die Textfläche wird durch die auf ihr herumprallenden Rechtecke und Quadrate sehr unruhig und man muß sich wundern, daß die Zeilen unter so schwierigen Umständen noch ihr beschriebenes Dasein fristen können. Recht gut entworfen wie auch ausgeführt ist die Dresdener Karte (Wolff Stenzel), doch sind die beiden Löwe etwas zu dunkel. Die Karten aus Warnsdorf (Ed. Strache) und Heilbronn (C. Rembold) haben in gleicher Weise das Programm mit auf der Vorderseite in einer Seitenleiste. Auf der letztgenannten ist der Text des Programms etwas zu gedrückt, vielleicht aus Mangel der richtigen Schriften. Die Porzheimer Karte (Hamburger) bringt eine größere Wagnette in geschickter Anwendung, an der uns freilich das Motiv der Lieberschwemmung nicht gefällt — wässrig geht es doch bei einem Johannistfeste nicht zu, was schon das Räpchen

(wohl ein Kater) anzudeuten scheint, welches mit der untergelegten Erde übrigens wegleiben konnte, dergleichen brauchte der Kater nicht seinen Kopf durch die Karte zu stecken. Die Buchdruckerfarben sind gut angebracht. Auf den Karten aus Altona (F. Schuster) und Gelsenkirchen (Klefsch) ist der Raum für den Text etwas schmal genommen. Bei der Altonaer Karte mußte allerdings dies infolge Anwendung der an sich ganz schönen, aber hier viel zu großen Wagnette geschehen. Aus Göttingen liegt eine einfache aber trotzdem recht nette und im allgemeinen korrekte Karte vor. Auch die Göttinger Karte (F. Lange) ist einfach und ohne Verflücht. Die Giesener Karte (Brühl) ist in der Schrift etwas zu kräftig gehalten. Der Setzer der Priesfelder Karte ist über seine Kräfte hinausgegangen. Mit den angewendeten Mitteln kann man nie einen Vorhang so darstellen, daß er glaubhaft wird. Auch ist es ein großer Verstoß, zu einer Zeile aus der umflossenen Stalenne einen Kanzlei-Initialen zu nehmen. Die bei Gebr. Lang zum Johannistfest in Weß gedruckte Karte macht bei aller angewandten Mühe nicht den gehofften Eindruck. Die architektonische Anlage ist nicht richtig, außerdem ist die Karte zu bunt. Auf der Karte des Ortsvereins Vera (Th. Hofmann) gefallen uns nicht die in entgegengesetzter Richtung laufenden Zeilen; die Karte wird dadurch zu unruhig, auch eignet sich die magere Clarendon überhaupt nicht zu einer derartigen Verwendung. Sonst ist die ganze Arbeit lobenswert. Im Rotokologeschnade recht gut ausgeführt ist die in der L. Hofbuchdruckerei Jos. Feichtingers Erben in Linz gedruckte Karte des Vereins der Buchdrucker und Schriftsetzer Oesterreichs.

Korrespondenzen.

* Leipzig. In Sachen des in voriger Nummer reproduzierten Innungs-Ulases erläßt der Vorstand des Vereins Leipziger Buchdrucker- und Schriftsetzergehilfen an die Mitglieder folgende Bekanntmachung: „Laut Artikel der hiesigen Innungsvorhandes an seine Mitglieder soll in Zukunft der durch das Obligatorium unserer beiden Organe Correspondent und Reform bedingte erhöhte Beitrag von 10 Pf. nicht mehr in den Druckereien erhoben werden. Wir erblicken in dieser Maßnahme nichts weiter als eine Provokation, darauf berechnet, die Gehilfenschaft zu unüberlegten Schritten zu veranlassen. Dem gegenüber ersuchen wir die Kollegen, sich durch nichts aus ihrer bis jetzt beobachteten Ruhe bringen zu lassen. Diejenigen Personale, denen es verboten ist, in ihren Offizinen die Vereinsbeiträge einzukassieren und den Correspondenten und die Reform zu verbreiten, ersuchen wir, dies außerhalb der Druckerei zu thun. — Da wir aber der Ueberzeugung sind, daß es doch noch eine Anzahl Prinzipale gibt, die auch fernerhin es verschmähen werden, in die persönlichen Rechte und Freiheiten ihrer Gehilfen einzugreifen, so ersuchen wir die Kollegen, dementsprechend mit ihrem Prinzipal oder ihrer Geschäftsleitung in Verbindung zu treten, damit in diesen Druckereien das Einsammeln der Beiträge und die Verteilung der Blätter auch in Zukunft ungehindert fortgesetzt werden kann.“ Wir können dieser überlegenen Behandlung der Sache nur unsern vollen Beifall spenden. Jeder blamiert sich so gut wie er kann und denjenigen Innungsmessern, welche dem Innungsbefehle gehoramt haben, wie auch der Leipziger Prinzipalität im allgemeinen, wird der echt königliche Stimmische Herrscherart noch oft in die Ohren gellen. Setze auf Umwegen erhaltene Nummer der Gehilfenblätter erinnert die Gehilfen bitter an die Unduldsamkeit der Macht-haber und so wird jede Woche viermal die Unlust an der Arbeit, die Unlust zur Wehrung des Reichthums der Presseverfolger tiefschmerz und nachhaltig geschürt werden. Eine treffliche Entfettungsur! Sie ist auch sehr geraten, denn je reicher die Gehilfen ihre „Posten“ in Leipzig machen, desto übermüthiger werden diese. In der Regel ist es recht schwer, die Müden und Tüden des radaubedürftigen Leipziger Prinzipaliums zu entschleiern, es trifft seine Maßnahmen gewöhnlich so sein, daß mancher unserer treusinnigen Kollegen in denselben die Schlingen und Maschen kaum herausfängt und sich nichts Besseres bei den ausgestellten Fallen denkt. Um so deutlicher haben die Haherfüllen ihre „Wohlwohlen“ durch die Verbannung der Blätter markiert. Jeder kann ihre Gehilflichkeit mit Händen greifen und einen wirkungsvolleren Gegenstand als die Pressezensurperrung können sich unsere „Geher“ zur Exemplifizierung gar nicht erträumen. Für Vlesierung dieses Agitationsmittels verdienen die Denker der Leipziger Innung eine Auszeichnung, einen unergänzlichen Dankbarkeitbeweis. Und wir glauben uns dafür verbürgen zu können, daß sie im nächsten „Reißen“ ein würdiges Denkmal finden. Das Punktwort könnte sich in seinen Motiven an die Ausweisung des biblischen ersten Menschenpaares aus dem Paradies anlehnen. Baensch-Druggulin als der Engel mit dem flammenden Schwerte, die Aus-träger der Blätter von seiner Schwelle verwerfend, gäbe zweifellos eine köstliche Figur. Aber was fällt uns ein! Der Herr ist ja bereits im „Reißen“ von 1891 in

ähnlicher Pose verewigt. Damals hatte er freilich nur Macht über seinen Zwingler, jetzt ist er Innungsüberhaupt und überträgt seine Haustraditionen auf den ganzen Innungsberreich. Und da sage noch einer, persönliche Reigungen spielen nicht in die Regierungstätigkeit großer Männer hinein! Wir können Herrn Baensch ein zweites Denkmal nun aber doch nicht sicher versprechen. — Zu der Taktik der Gehilfen, das Verbot der Einführung der Blätter und Erhebung der erhöhten Steuer monchalant mit Einkassierung der Beiträge und Entgegennahme der Blätter außerhalb der Offizinen zu beantworten, hat der eifersüchtige Herr Baensch übrigens schleunigst seinen Segen durch folgendes Rundschreiben erteilt: „Innung Leipziger Buchdrucker- und Schriftsetzer, den 24. Juli 1894. Gehehrter Herr Kollege! Es ist uns von mehreren unserer Mitglieder gemeldet worden, daß die Verbandsgehilfen, nachdem ihnen die Annahme des Beitrages für den Correspondenten und die Reform (10 Pf.) verweigert wurde, in verschiedenen Druckereien erklärt haben, in Zukunft überhaupt keine Beiträge für den Verband an den vom Gehilfen mit Einsammlung der Kassenbeiträge Beauftragten abführen zu wollen. Sofern dies in Ihrem Geschäft gleichfalls zutrifft, was wir als sicher voraussetzen, so bitten wir Sie, diese Erklärung einfach zu acceptieren und das Einkassieren der Verbandsbeiträge innerhalb des Geschäfts bei sofortiger Entlassung ausdrücklich zu verbieten. Die Verbandsbeiträge betragen gegenwärtig (einschließlich der 10 Pf. für die beiden Blätter) 1,90 Mk., welcher Betrag also in Zukunft nicht mehr anzunehmen ist. Wir können Ihnen mitteilen, daß in verschiedenen Geschäften bereits dieser Anordnung gemäß verfahren wird und dürfen wir daher wohl erwarten, daß dies von Ihnen gleichfalls geschieht. Mit kollegialer Begrüßung Der Vorstand der Innung Leipziger Buchdrucker- und Schriftsetzer. Johs. Baensch-Druggulin, Vorsitzender.“ Es will nach diesem Schreiben scheinen, als hätten die Herren nur darauf gelaunt, das Einkassieren der Beiträge für den Verband loszuwerden. Nach dem letzten Streik wollten sie nämlich das Einkassieren von den Gehilfen selbst nicht dulden und beauftragten ihrerseits in jeder Offizin eine Person, die das Kassiergeschäft abwickelte und die Gesamtsumme an unsern Vereinsboten abliefern. Jedem-falls wurde den Herren Prinzipalen diese Mißgewaltung für unsere Organisation allmählich lästig und so tollspielig und sie haben nun schnell zugegriffen, um sich ihrer auf delikate Art zu entziehen. Während sie also die Gehilfen durch Zurückweisung der 10 Pf. demüthigen wollten, sind umgekehrt sie jetzt reingefallen, da sie den von den Gehilfen eingeschlagenen subordinationen-widrigen Weg sanktionieren müssen — freilich für den Profit, die Arbeitskraft für das Einkassieren künftig zu sparen, lassen sie sich vergnügt die Beschämung gefallen.

Dresden. In dem eigentlich besser zu verwendenden Raum unser Corr. nicht mit einem Johannistfest. Verichte zu schmälern, sah der Schreiber dieses bisher von Einsetzung eines solchen ab; er will jedoch den Wünschen einiger hiesigen Kollegen mit folgendem nachkommen.“ Am 24. Juni verjammelte sich die „Schwarze Schar“ in sämtlichen Räumen des Feldschlößchens, um unsern Altmeister wie alljährlich so auch diesmal ein „Opfer“ darzubringen. Der zu genanntem Etablissement gehörige Garten, durch seine Auen von Baumriesen den Aufenthalt zu einem recht angenehmen machend, barg denn auch wohl über 1000 Personen, von Kindern und — Kinderwagen ganz abgesehen. — Wenn auch diesmal an Unterhaltung mehr geboten wurde als es sonst der Fall war, so konnte sich doch ein großer Teil der Kollegen zuerst eigentlich nicht recht heimlich fühlen, denn das Feldschlößchen gehört leider auch zu den Etablissements, welche den Arbeitern ihre Lokalitäten nur zu Festlichkeiten zur Verfügung stellen, zu Versammlungen jedoch für die Arbeiter nicht zu haben sind. Daß wir zu einem derartigen Lokal unsere Zukunft nehmen mußten, liegt auch bei uns an dem Mangel von geeigneten Lokalitäten, man findet entweder einen Saal ohne Garten oder einen Garten ohne passenden Saal; hoffentlich kann zum nächsten Johannistfeste hierauf Rücksicht genommen werden. Daß das Instrumental-Konzert von Musikern der Jäger-Kapelle in Uniform ausgeführt wurde, hat ebenfalls vielfach Anstoß erregt, während das Vokal-Konzert unser Gesangvereins des Abends wenigstens eine wohlverdiente Abwechslung brachte, nachmittags jedoch in dem großen Garten vollständig verhallte und nur für die dem Pabillon zunächst Sitzenden zu hören war. Daß das Programm leider nicht in allen seinen Teilen zur Ausführung gelangen konnte, lag in der allzu starken Fürsorge,

*) Daß die rund 100 Johannistfestverrichte manchen Leser ermüdeten und auch uns einige Sorge bereiteten, sei hier zu sagen, doch will eben jeder Ort mit Recht bei dieser Reue in Reue und Gled zu finden sein. Und in dieser Beziehung haben die Verichte fast der Charakter einer Demonstration einseitigen Handelns unser Gewerkschaft: sie verfehlen ihren Eindruck keineswegs. Die Initiation solcher Feste im verbandsgemeinschaftlichen Lager, ja sogar die Erinnerung an Vater Gutenberg bei der Prinzipalität durch nachfolgende Begehung eines Johannistfestes — gar oft wird die Reform dieser weiteren Herren — dürfen uns die Hervorhebung unserer Johannistfest nicht hoch genug anpreisen lassen. Mittel zu ihrer noch besserer Ausgestaltung und Ausübung zu erstreben sollte vielmehr eine Beschäftigung aller Vergnügungsorte des Verbandes sein. Red.

welche namentlich die sächsischen Behörden nun einmal der Arbeiterschaft angedeihen lassen. Die „Spuchwölflöcher“ hatte die Erlaubnis zum Tanze, der dem Konzerte folgen sollte, nicht erteilt, weil — nun weiß sie es sich nicht nehmen ließ, unser Johannisfest als ein „öffentliches Vergnügen“ anzusehen, weil der Kollege als „Sohn seine Eltern und umgekehrt der Kollege als Vater seine Familie bei diesem — Familienfeste, welchen Charakter die Johannisfeier gehabt, mit zugegen haben wollte. So konnte denn der Teilnehmer nichts weiter als Konzert geboten werden, welchem gegen 9 Uhr „Pluvius“ ein gewaltiges Ende bereite. — Als Lindner Balsam für uns möge besonders hervorgehoben werden, daß wir diesmal nicht wie bisher Defizit, sondern einen Ueberschuß in Höhe von 220 Mk. zu verzeichnen haben. Nicht unerwähnt möge bleiben, daß die Mitgliedschaft Meissen uns an diesem Tag einen Besuch abstattete und bei ihrer Ankunft herzlich willkommen geheßen wurde.

d. Offen. Als Nachbelustigung zu unserm sich auf zwei Tage erstreckenden glänzenden verlaufenen Johannisfeste konnte die vom Leinweber-Agitator Rosenfengel auf Mittwochabend anberaumte Versammlung angesehen werden und wir würden uns einer größtlichen Unterlassungssünde schuldig machen, wollten wir nicht den Verlauf dieser Versammlung der Kollegenschaft zur Kenntnis bringen. In Nr. 167 des durch seine Lehrlingswirtschaft, ungenügende Entlohnungsweise und Nichtgestattung des Koalitionsrechtes seiner Arbeiter satfam bekannten amtlichen Kreisblattes (General-Anzeiger) las man folgende Anzeige, die wundervoll in die Spalten gerade dieses Organs paßte: Mittwoch den 25. d. M., abends 1/2 9 Uhr im Lokale des Gastwirtes Herrn Stemmerich, allgemeine Buchdrucker-Versammlung (Nichtverbändler): „Der Gutenberg-Bund, sein Zweck und seine Ziele“. Referent Kollege Karl Albrecht aus Berlin. Um recht zahlreiche Beteiligung der Nichtverbändler wird gebeten. Verbandsmitglieder haben keinen Zutritt. — Schon die in dem Wortlaut des erwähnten Inserats liegende „peinliche Konsequenz“ legte Zeugnis ab von dem Einverständnis des Verfassers. Man bedenke, eine allgemeine Buchdrucker-Versammlung, zu welcher nur Nichtverbändler Zutritt haben sollten! — Also „Kollege“ Albrecht spricht! „Nun den müssen wir hören und die Theorien dieses eigentümlichen Apostels Leinweberscher Heilskunde kennen lernen“, so dachte die hiesigen Verbandsmitglieder. Schon längst vor Beginn der Versammlung war das Lokal bis auf den letzten Platz besetzt und es hatten sich außer den etwa fünfzig Verbandskollegen noch drei Nichtverbändler eingefunden. „Wo nur der Einberufer der Versammlung bleiben mag“, fragte sich „Kollege“ Albrecht und blickte scharf herum im Saale. Vergeblichlich kannte er durchs Lokal um seinen Gefinnungsgenossen zu erspähen, doch, o Graus, Rosenfengel, der schredliche Rosenfengel hatte es vorgezogen, überhaupt nicht zu erscheinen. Ob des Fernbleibens war „Kollege“ Albrecht sichtlich enttäuscht und der Schweiß, dessen Entstehen nicht allein der schwülen Temperatur zuzuschreiben war, lief ihm in dicken Tropfen vom Angesichte. Das ruhige gemessene Verhalten der sich der Gerechtigkeit ihres Prinzipals wohl bewußt fühlenden Verbändler war ihm jedenfalls peinlich und er ahnte wohl, daß er in ein Feld geraten sei, in welchem das „Erfurter Samenorn“ keine Wurzel fassen würde. Nach kurz erfolgter Wahl des Büreaus, welches sich aus drei Verbandsmitgliedern, darunter zwei Mitgliedern des Gauvorstandes zusammensetzte, übergab der Vorsitzende dem „Vertreter der Ehrenlegion“ „Kollegen“ Albrecht das Wort. Seine Winkelhaken-Rede mag hier nach dem Stenogramm wiedergegeben sein: M. H. Vorerst gestatten Sie mir, daß ich mich Ihnen vorstelle, mein Name ist Albrecht und bin ein sächsischer Zeitungsetzer aus Berlin. Wohl durch Streikbruch geworden? Im übrigen alles „schlichte Segelein!“ Indem ich bemerke, daß ich den Sechststen mit einer Erholungsreise nach dem schönen Rheinland-Weßfalen vertauscht habe (Sechststen mit Erholungsreise vertauscht, sehr gut!), d. h. auf meine Kosten (Wer's glaubt!), benutze ich dieselbe zur steten Agitation. Ich bin kein besoldeter Agitator, der von den Großen der Arbeiter lebt — ich bekomme nur eine kleine Beihilfe zu den Reisekosten — und da ich kein solcher bin, so werden Sie begreiflich finden, daß ich im Interesse der Sache Ihnen Vorschläge mache in bezug auf den Gutenberg-Bund. Der Bund hat sich zur Aufgabe gemacht, das aus Kräften zu thun, was unter den gegebenen Verhältnissen zu erreichen möglich ist. (Allgemeine Heiterkeit.) Zweitens will derselbe erreichen, daß die Nichtverbändler, Schuster oder Raubheine, wie sie zu bezeichnen beliebt werden, zu denselben Vergünstigungen kommen wie die Verbändler. (Große, lang anhaltende Heiterkeit.) Ich muß annehmen, daß Sie hier ungeheuerlich gegen den Bund losziehen werden; da auch Mitglieder des Verbandes hier anwesend zu sein scheinen, erlaube ich den etwaigen Berichterstatter, daß er einen wahrheitsgetreuen Bericht wiedergebät (geschreit hiermit mit Vergnügen). Es kommt allerdings darauf an, ob denselben der Ehren-Gasch aufnimmt. (Rufe: Oho! und Das ist eine

Beleidigung!) Glauben Sie nicht, daß ich gegen den Verband eine lange Rede halten will, mit dem werde ich schnell fertig sein. (Stürmische Heiterkeit.) Wenn ich hier nicht sprechen kann, dann verzichte ich auf's Wort. (Schluß des „Vortrages“ und große Heiterkeit.) Der arme „Leinweber“, der nicht für Arbeitergroßen auf Meissen geht, sondern „nur eine kleine Beihilfe zur Reise erhält“, war über die Salven, die er den Lachmuskeln der Zuhörer entlockte, ganz außer sich und kramphäft wüßte er sich den in großen Mengen über die Wangen rollenden Schweiß vom Angesicht. Es nahm jedoch der Vorsitzende das Wort und bedeutete dem „Kollegen“ Albrecht, daß hier fast ausnahmslos Mitglieder vertreten wären und er doch weiter sprechen könne, von einer Störung sei doch absolut keine Rede, solch unbedeutende Zwischenfälle kämen in jeder Versammlung vor. Jetzt war es dem armen „Kollegen“ M. klar geworden, wie sehr er in die „Bathse“ gefallen. Auf eine nochmalige Aufforderung, doch seinen interessanten Vortrag zu beenden, erwiderte „Kollege“ M., er wolle keine Mohrenwäsche vornehmen, er wolle nur zu Nichtverbändlern sprechen. Hierauf ergriff der Schriftführer der Versammlung das Wort und gestellte mit beider Satire die Pseudo-Arbeiterorganisation der Leinweber. Er hob hervor, daß eine gerechte Sache das Licht vertragen könne, was allerdings beim G.-B. nicht zu sagen sei. Dessen Dunkelmänner und Drahtzieher operierten hinter verschlossenen Thüren und spekulierten hauptsächlich auf die Unwissenheit der dem Verbands fernstehenden Kollegen, um mittels derselben die Prinzipalsinteressen zu vertreten. Daß die ganze Leinweber-Mache ein Angstprodukt der Prinzipale sei, dokumentiere schon zur Genüge der famose Typograph, dessen Unterhaltungslosigkeiten gleichfalls von den Prinzipalen getragen würden. Bis heute fand hierüber noch keine genaue Rechnungslegung statt. Als „Kollege“ Albrecht auch noch diese Bitte zu schlußden bekam, erhob er sich von seinem Sitze, nochmals etwas von der „Mohrenwäsche“ herausstrotzend und verließ unter allgemeiner stürmischer Heiterkeit zum Gaudium der Versammlung das Lokal. (Rufe: „Auf Wiedersehen“, „den Grube schiden“, gaben ihm das Geleit.) Erwähnt sei noch, daß verschiedene Tage vorher der Typograph zur Verteilung an die Nichtverbändlerskollegen gelangte und trotzdem ist es dem Köber beim Gimpelange nicht gelungen, auch nur den kleinsten Erfolg errungen zu haben. (Die Agitationen der Grube, Dahl, Herrmann, Albrecht in ihren heiteren Intermezzi und unsterblichen Rächerlichkeiten werden ihre Spottkraft in Buchdruckerreisen lange frisch erhalten und sie erzielen die unschätzbare Wirkung, daß es sobald nicht wieder irgendwelchen dießfälligen Spetulant einfallen wird, sich an die Buchdrucker-Gehilfen mit ihren Charlatanerien heranzuwagen. (Red.)

Stuttgart: Das seltene Fest des fünfzigjährigen Berufsjubiläums beginnt am 14. Juli unser Kollege Karl Frech, Seher in der Union. Als der noch rüstige Jubilar in der Frühe im Geschäft erschien, fand er seinen Arbeitsplatz mit Blument und einem „irragalen Frühstüde“ sinnig dekoriert, verbunden mit der freundlichen Aufforderung, am heutigen Tage jede Sorge und Plage zu bannen. Tiefbewegt nahm er die Glückwünsche der Geschäftsleitung und der Kollegen sowie die Einladung für den Abend in den Dinkeladerischen Saal entgegen. Hier wurde der Jubilar mit dem Gesänge „Das ist der Tag des Herrn“ empfangen und an den Ehrenplatz geleitet. Aus der Begrüßungsrede war zu entnehmen, daß der Geseletere seit dem Jahr 1849 in der Cottaschen Buchdruckerei, jetzt Union, tätig ist mit der einzigen Unterbrechung, welche auch für ihn die Neunhundertbewegung brachte. Von seinen Kollegen wurde ihm eine wertvolle Uhr und ein schön ausgeführtes Diplom überreicht. Herr Oberfaktor Stöhrer übermittelte die Glückwünsche und ein ansehnliches Geldgeschenk seitens der Union Deutsche Verlagsgesellschaft. Herr Vink widmete dem Jubilar als fünfundzwanzigjährigem Offizierskassierer im Namen des Ausschusses des Württ. Unterstützungs-Vereins ein hübsches Bändchen „Aneloten“, dessen zehn aus Karten bestehende Textblätter je einen Fünfmarschein enthielten. Die Herren Wendler und Knie richteten der Feier entsprechende Ansprachen an die Anwesenden. Das vom Vorstande des Gutenberg-Vereins überfandte Glückwünschschreiben selbst als das von Herrn R. Wirtz in Pforzheim eingelaufene Telegramm wurden freudig begrüßt. Treffliche Gesänge, humoristische und musikalische Vorträge gestalteten den Abend zu einem äußerst animierten und in fröhlichster Stimmung trennten sich die Teilnehmer, nachdem längst der neue Tag angebrochen. Den Sängern des Gutenbergvereins sowie allen Mitwirkenden sei auch an dieser Stelle herzlich Dank gesagt.

Rundschau.

Buchdruckerei und Verwandtes.

Schon öfter wurde an dieser Stelle den superklugen Auslassungen der Breslauer Morgen-Zeitung ein erläuternd Wortlein gewidmet. Jetzt lobt das freisinnige Blatt die englischen Bergarbeiter über das

Schellen-Daus wegen des von ihnen mit den Grubenherren getroffenen Uebereinkommens — übrigens einem sieghaften, denn der erstrebte living wage (Minimallohn) ist darin enthalten — was uns ja unberührt ließe, wenn der Artikel „Englisch und deutsch“ nicht auch auf die Neunhundertbewegung der deutschen Buchdrucker verlickt bezug nähme. Gegenüber dem praktischen veröhnlichen Sinne der Engländer, wird ungefährt ausgeführt, seien die deutschen Arbeiter tolle Utopisten. Vor ein paar Jahren sei ein großer Streik, der Millionen verschlungen habe, in Deutschland ausgebrochen. Die Gehilfen verlangten Lohnerhöhung, die Unternehmer waren zu einer solchen bereit.“ Sie wollten jedoch nur einen Teil des Verlangten bewilligen. In einem Betriebe, über dessen Verhältnisse die Redaktion der Bresl. M.-Ztg. genau unterrichtet zu sein erklärt — wahrscheinlich in ihrem eignen —, bot der Unternehmer 5 Proz. Lohnerhöhung, doch die Gehilfen schritten nichtbestenweniger solidarisich mit ihren Kollegen zur Arbeitseinstellung. Und so weiter, denn die ferneren Deduktionen der Bresl. M.-Ztg. sind neben-sächlich. Nur ihr Gedächtnis müssen wir schärfen. Nicht eine Lohnerhöhung verlangten die Gehilfen, ihr von dem Letztaktler anerkannter Opfermut ging sogar noch weiter: statt hohen Lohn für sich verlangten die arbeitenden Gehilfen für die Tausende ihrer arbeitenden Kollegen Arbeit und zu diesem Zweck Verkürzung der Arbeitszeit. Demgemäß mußte jede ihnen gebotene Lohnzulage als zweckwidrig abgelehnt werden. In der That hat ja der Kampf das Vertrauen zwischen Prinzipalen und Gehilfen „auf Jahre hinaus gelähmt“ — hauptsächlich wegen der unanständigen Mittel, mit denen die Prinzipale operierten. Wenn aber die Bresl. M.-Ztg. lobend betont, daß die englischen Grubenarbeiter und -besitzer, „des langen Haberns müde“, sich jetzt mittels eines „Veröhnungstrates“ einigten, so stehen eben unsere Buchdruckerherren an Veröhnlichkeit weit, weit selbst hinter den rabiaten englischen Grubenausbeutern, indem sie es sind, die noch vor einem halben Jahre der ihnen von Gehilfen Seite gebotenen Annäherung propiz auswichen. Und wie übt die Bresl. M.-Ztg. in ihrem Betriebe die Veröhnung? In dem Stile, daß ihr Herr Geschäftsführer von einem zur Verweisung getriebenen Arbeiter angeschossen wurde! Müde erwähter Herr übrigens den Artikel derselben Zeitung über die Höflichkeit und den guten Ton bei den Verhandlungen zwischen den englischen Grubenbesitzern und Arbeitern mit vielem Nutzen lesen.

Ursache der Deutschen Buchdrucker-Berufs-genossenschaft. (Fortsetzung.) Der Buchbinder S. in Karlsruhe verlegte sich beim Aufheben von Papierballen den rechten Ellenbogen. Bei Beginn der 14. Woche nach dem Unfalle verbrachte er noch mehrere Wochen im Krankenhaus, wo ihm auf Kosten der Genossenschaft Kur und Verpflegung (116,30 Mk.) und seiner Frau nebst Kind 35 Proz. seines bisherigen Arbeitsverdienstes gewährt wurde. Danu erhielt er dreiviertel Jahr lang die volle = 721,40 Mk. und nach dieser Zeit eine Rente von 70 Proz. = 505,20 Mk. — Der Einleger B. in Saulgau erlitt beim Einlegen von Papier in eine Tegeldruckpresse eine Quetschung der rechten Hand. An Rente wurde ihm anfangs eine solche von 100, dann 70, 50 und 40 Proz. = 128 Mk. gewährt. — Der Hefelung B. in Oberhausen büßte beim Hinabdrücken eines Steges den rechten Daumen ein. Rente 33 1/2 Proz. = 147 Mk.

Aus Amerika wird gemeldet, daß der Stadtrat von Jersey City, dem Beispiele vieler anderer Städte folgend, beschloß, alle städtischen Arbeiten nur in Uniondruckereien herstellen zu lassen. — Die englische Union in Chicago bewilligte den dort freitenden Bäckern 100 Doll. und beschloß, jedes Mitglied, das beim Kauf oder Verkauf von boykottiertem Brote betroffen wird, um 5 Doll. zu strafen. In wenigen Tagen schafften 15 größere Restaurants Union-Brot an. — Die Wergenthaler Linotype-Gesellschaft erzielte auf dem Prozeßweg einen vorläufigen Einfallsbefehl, durch welchen der Monoline-Seksmaschinen-Gesellschaft verboten wird, die Monoline zu fabrizieren oder zu verkaufen.

In Chicago boykottierten über 1000 Zeitungsjungen sechs englische Zeitungen. Zur Einleitung des Boykotts brachten die Jungen den betreffenden Besitzern eine Raketenmusik. Bei dieser Gelegenheit wurden vier derselben eingekerkert, bald aber wieder freigelassen und von den versammelten Genossen mit Jubel empfangen. Diese Jungen sind für die Zeitungen unentbehrlich und werden verb. ausgenützt, aber schlecht bezahlt, so daß sie wohl Ursache haben mögen, an eine Verbesserung ihrer Lage zu denken.

Verline, Rassen usw.

Öfters nächsten Jahres soll ein allgemeiner deutscher Gewerkschafts-Kongress stattfinden, einberufen von der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.

Als Resultate der veranfalteten umfassenden Agitation in der Nahrungsmittelindustrie verzeichnet die Generalkommission die Aufnahme von 627 Bäckern, 425 Brauern, 476 Schächtern, 17 Millern und 71 Konditoren, zusammen 1616 Personen in die

Betreffenden Gewerksvereine. Zahlreiche in Aussicht gestellte Anmeldungen usw. und die noch ausstehenden Berichte aus Sachsen sind dabei unberücksichtigt. In 163 abgehaltenen Versammlungen wurden 23 Zweigvereine der Zentralorganisationen errichtet.

Der Unterstützungsverein der Hutmacher hat mit Finanzschwierigkeiten zu kämpfen. Die Arbeitslosen-Unterstützung überstieg die Beiträge im vergangenen Jahr um 13137, die Reise-Unterstützung um 11408, die Invaliden-Unterstützung bei 68 Invaliden um 13436 M., nur bei der Krankenkasse wurde ein Ueberschuss von 23906 M. erzielt. Bezahlt werden 50 Pf. wöchentlich, außerdem für Kranken-Unterstützung, an der sich zu beteiligen den Mitgliedern freigestellt ist, 30 Pf. Beschlossen wurde von einer außerordentlichen Generalversammlung die Herabsetzung aller Unterstützungen um 10 Proz. Von seinem Vermögen hat der Verein 239500 M. in der Deutschen Hutfabrik stehen; über die Frage, ob das Kapital aus dem Geschäft herauszuziehen, wurde zwei Tage lang gestritten, alle Redner waren einig darin, daß die Festlegung des Vermögens in solchen Unternehmungen höchst unpraktisch sei. Das Geschäft soll verkauft werden.

Der Zentralverband deutscher Korbmacher hat in 23 Orten Mitglieder und vorausgabte im ersten Quartale d. J. 22,10 Mark für Reise-Unterstützung, 97,50 Mark für Streiks, 52,50 Mark für Unterstützungen in Notfällen und für Agitation 93,10 Mark, Vermögen 771,33 Mark.

Die Gemeinde-Krankenkasse in Nürnberg hat für das Jahr 1893 ein Defizit von 46800 Mark aufzuweisen.

Arbeiterbewegung.

In Altenburg bewilligte die Ungersche Harmonikfabrik nach kurzen Auseinandersetzungen die zehnstündige Arbeitszeit und bessere Bezahlung der Ueberstunden. Auch soll bei Arbeitsmangel niemand entlassen, sondern kürzere Zeit gearbeitet werden. Der Streik in der Möbelfabrik von Wägig & Sengstacke in Rabenau ist beendet, desgleichen der Bildhauerstreik an der Karolabrücke in Dresden; dem Unternehmer Schäfer wurde die Arbeit entzogen und einem andern übergeben, der die Forderungen der Arbeiter bewilligte; desgleichen der Streik in der Schuhfabrik von Morosio in Berlin zur Zufriedenheit der Arbeiter.

In Bries in der Zigarrenfabrik von Hugo Lorenz befinden sich 34 Arbeiter im Ausstande wegen Lohnabzugs. In Röhau in Sachsen stellten in der Klotzschens Steinmühlerei 60 Schleifer die Arbeit wegen Lohnherabsetzung und schlechter Behandlung ein. Es wurde daraufhin versprochen, den alten Lohn fortzubehalten, die „schlechte Behandlung“ wird aber wohl so lange dauern als es sich die betreffenden Arbeiter gefallen lassen.

Gestorben.

In Berlin am 4. Juni der Invalide (Seher) Otto Steinbrück, 36 Jahre alt — Lungen- und Nierenleiden; am 18. Juni der Invalide (Seher) August Kößchen, 56 Jahre alt — Schlagfluß; am 24. Juni der Invalide (Seher) Christ. Dömpke, 57 Jahre alt — Lungen- und Nierenleiden; am demselben Tage der Seher Bernhard Treitschke, 49 Jahre alt — Schwindel; am 1. Juli der Seher Albert Schumacher, 67 Jahre alt — Wasserleiden; am 5. Juli der Seher Heinrich Fröhlich, 38 Jahre alt — Schwindel; am 8. Juli der Seher Otto Curth, 24 Jahre alt — Herzleiden; am 10. Juli der Seher Ernst Giese, 28 Jahre alt — Schwindel.

In Leipzig am 22. Juli der Seher Rob. Jul. Köhler aus Froburg im Alter von 54 Jahren.

Briefkasten.

D. in Berlin und Sch. in Dresden: Wird vermisst. — Nach Flensburg: Der in Nr. 86 geforderte Inseraten-Nest ist f. B. eingegangen, die Wohnung geschah irrtümlich. — D. in Berlin: Das müssen Sie bei Ihrer Bezugsstelle melden.

Verbandsnachrichten.

Bezirk Hirschberg. Der hiesige Vorstand besteht jetzt aus folgenden Personen: Karl Hampel, Vorsitzender, Markt 35; Paul Grütner, Kassierer, Markt 15, III.; Wilhelm Gekner, Schriftführer, Remscheid. Bei der in der Generalversammlung am 21. Juli vorgenommenen Vorstandswahl wurden folgende Herren in denselben gewählt: Karl Epe, Vorsitzender; Georg Heilig, Kassierer; Walter Lauterbach, Schriftführer. Briefe sind zu richten an Karl Epe, Hochstraße 15.

Zur Aufnahme haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum der Nummer an die beigelegte Adresse zu senden):

In Aachen Richard Keller, geb. in Neu-Strelitz 1874, ausgl. in Wiesbaden 1893; war noch nicht Mitglied. — F. Wilms, Komphausbadstraße 33.

In Frankenthal (Pfalz) der Seher Ludwig Fallenhayn, geb. in Speyer 1876, ausgl. das. 1893; war noch nicht Mitglied. — Fr. W. Wenzel in Ludwigshafen a. Rh., Schulfstr. 9.

In Frankfurt a. M. 1. der Seher Karl Spedle, geb. in Kahr i. B. 1864, ausgl. in Wesel a. Rh. 1882; die Sieber 2. Willy Streng, geb. in Hamburg 1868, ausgl. das. 1886; 3. Theodor Möser, geb. in Dberad 1868, ausgl. in Offenbach a. M. 1887. — In Homburg v. d. Höhe die Seher 1. Alwin Hübl, geb. in Finstertal 1876, ausgl. in Homburg v. d. Höhe 1894; 2. Emil Becker, geb. in Köln 1845, ausgl. in Jülich 1864; waren noch nicht Mitglieder. — Karl Dominé in Frankfurt a. M., Wielandstraße 2, III.

In Friedeberg a. N. der Seher Richard Schüb, geb. in Friedeberg 1871, ausgl. das. 1889; war noch nicht Mitglied. — Karl Hampel in Hirschberg i. Schl., Markt 35.

In Neunkirchen (Reg.-Bez. Trier) der Drucker Heinrich Weine, geb. in Warburg (Westf.) 1839, ausgl. daselbst 1858; war noch nicht Mitglied. — C. Madenack in Saarbrücken, Meyerstraße 17.

Reise- und Arbeitslosen-Unterstützung.

Efen. Brief für Heim. Eisen hier beim Verwalter. Würzburg. Der Seher Johann Rein aus Bremen (Nordwest Nr. 443) hat auf der Tour Eichenach-Würzburg über Hammelburg sein Quittungsbuch nebst Reiselegitimation verloren; beides ist ungültig. — Für die Seher Max Reinus aus Berlin und Jul. Kraus aus Brummersdorf liegen Briefe beim hiesigen Verwalter.

Bezirk Kolmar. An Stelle des abgetretenen Kollegen Dingens wurde am 21. Juli Kollege Emil Weigel, Kolmar, St. Eligiusstraße 9, II., zum ersten Vorsitzenden gewählt. — Briefe sind an dessen Adresse zu richten.

Dreispartelne Seite 25 Pf., Stellen-Angebote, Gesuche und Vereins-Anzeigen bei direkter Zusendung 10 Pf.

Anzeigen.

Belegnummern 5 Pf. — Betrag bei Aufgabe zu entrichten. Offerten ist Freimarte zur Weiterbeförderung beizufügen.

Sichere Existenz für Katholiken!

Anderw. Untern. h. beabsichtigt, der Besitzer e. Buchdruckerei m. alt. rent. Zeitungverlag in e. Städtchen d. Rhod. Köln m. gut. groß. Umgeb. dieselbe zu verkaufen. Preis 12000 M. Anz. mind. d. Hälfte; bei Barz. bill. Off. u. P. 1217 an Rudolf Woffe, Köln, erbeten. [646]

Ein tüchtiger

Accidenzseker

der sich mit einem Kapitale vor gegen 4000 Mark einer Buchdruckerei als

stillen Teilhaber

anschließen und eine angenehme und sichere Kondition in Süddeutschland sichern will, wird gesucht. Gute Charaktereigenschaften erste Bedingung. Offerten unter H. J. bef. Wilh. Müßigmann, Worms. [637]

Junger Schriftseker

sucht Stelle. Werte Offerten an Hermann Bauer, Konstanzer Zeitung, Konstanz. [638]

Ein im Accidenz-, Platten- sowie Wert- und einf. Buntdruck erfahrener

Maschinenmeister

sucht bald Stellung. Offerten erbeten an Ludwig Selberling, Züllichau, Neue Straße 435 b. [650]

3 Mark

Für 3 Mark verschicke überall hin frei gegen Voreinsendung einen prima blau und weiss gestreiften

Schutzmittel

aus schwer. waschechtem Hausmacher-Regatta. Neues praktisches System: Halb offen, ganz offen, ein oder zwei Schulterknöpfe. — Körpergrößen-Angabe.

Maschinen-Sicherheits-Anzüge

aus echt bl. Segeltuch, komplett 4 Mark.

H. Lion
mechanische Kleiderfabrik
Düsseldorf.

Gold-Metallo. Muster-gehabe. Franko

Wer noch nicht
Frankes Reinigungs-Pasta
zum Waschen von Walzen, Schriftformen, Klischees usw. probiert hat, verlange Probe mit Prospekt-Gebrauchsanweisung vom Gutenberg-Hans Franz Franke, Berlin S, Prinzenstrasse 31.

Praktische Neuheit!

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zum Preise von 1 Mark zu beziehen:

Farbenskala

der drei Grundfarben

Gelb, Rot, Blau

in

ihren wechselseitigen Verbindungen und Mischungen.

Verlag von Fischer & Wittig in Leipzig.

Höchst praktische Vorlagen für
**Buchdrucker, Lithographen,
Xylographen und Zinkographen**
bei Anfertigung von Farbplatten und deren
Zusammendruck. [630]

Todes-Anzeige.

Am Dienstag dem 17. Juli c. verschied nach schwerem Krankenlager der Schriftgiesser

Bernhard Baumann

im 49. Lebensjahre. [647]
Berlin. Die trauernden Hinterbliebenen.

Zur Beerdigung die Briefe sind zu adressieren: H. Gajch, Leipzig, Volkmarstraße, Gifenbahnstr. 92. Contingent-Vorkundungen: R. Gärtel, Leipzig-R., Konstantinstr.

Berein der in Schriftgießereien beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Berlins und Umgegend.

In der am 11. Juni c. abgehaltenen Generalversammlung sind nachstehende Personen in den Vorstand gewählt worden:

Ernst Werkhahn, erster Vorsitzender, Roffener Str. 11,
Karl Niemeier, zweiter Vorsitzender,
Geopold Magerl, Stellvertreter,
Hugo Flaschmann, Kassierer, Wasserthorstraße 3,
Karl Patat, erster Schriftführer,
Hermann Weigel, zweiter Schriftführer,
E. Bradle,
G. Rosenbergs } Beisitzer.
G. Galbäd, [649]

Hypogr. Gesellschaft zu Leipzig.

Donnerstag den 2. August c.
Außerordentl. Generalversammlung.
Tagesordnung: Beschlußfassung über eine
Exkursion nach Erfurt behufs Besuches der Sächsisch-
Thüring. Gewerbe-Ausstellung. — Hierauf: Sitzung,
Vortrag. D. B. [652]

Dresdener Buchdrucker-Verein. Den Mitgliedern
tamnt gegeben, daß nach den nunmehr vollzogenen
Wahlen der Vorstand sich aus folgenden Personen zu-
sammensetzt: Reichenbach, Ernst, erster Vors.; Schaff-
rath, Rich., zweiter Vors.; Steinbrück, Herm., Kass.;
Schiller, Herm., Schriftf.; Schent, Ernst, erster
Bibliothekar; Geyer, Max, zweiter Bibliothekar und
Stöbe, Rich., Beisitzer. — Revisoren: Behrens,
Ernst, Kunert, Otto, Meißel, Bruno u. Uhlig, Otto.
Der Vorstand: [651]
Ernst Reichenbach, Vors., Blasewitzer Str. 32, III.

Danksagung.

Hiermit sagen wir allen Freunden und Kollegen
für die zahlreiche Beteiligung und Blumenspenden
bei der Beerdigung unsers lieben Vaters und
Schwagers

Herrn **Bernhard Baumann**, Schriftgiesser
unsere herzlichsten Dank.

Berlin, den 25. Juli 1894. [648]

Die trauernden Hinterbliebenen.